

Lühl - 2x Sonnberg

KONZERT DER *Dresdner*

Philharmonie

Leitung: Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz
Nationalpreisträger

Solist: Walerij Alexandrowitsch Klimow, Moskau
1. Preisträger des 3. Internationalen Geigerwettbewerbes, Prag 1956

Carl Maria von Weber Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“
(1786–1826)

Johannes Brahms Konzert für Violine und Orchester
(1833–1897) D-Dur op. 77

Allegro non troppo
Adagio
Allegro giocoso, ma non troppo vivace

Antonin Dvorak 9. Sinfonie e-moll
(1841–1904) „Aus der neuen Welt“ op. 95

Adagio – Allegro molto
Largo
Scherzo – molto vivace
Allegro con fuoco

*L. van Beethoven 6. Sinfonie
Pastorale*

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Lühl

Der Name Ouvertüre bedeutete im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur Opernvorspiel, nein, auch Suitensätze und vollständige Suiten wurden so bezeichnet. Selbst für Sinfonien wurde um 1750 noch der Name Ouvertüre verwendet. Damals unterschied man die Form der französischen Ouvertüre (mit der Folge „langsam-schnell-langsam“) von der italienischen Ouvertüre (mit der Folge „schnell-langsam-schnell“).

Später bei Gluck, Mozart, Beethoven, Weber und Wagner erklangen dann oft innerhalb der Ouvertüre die wesentlichsten Opernthemata, die im allgemeinen einer freien Sonatenform angepaßt wurden. Nach diesem Prinzip ist auch die Ouvertüre zum „Freischütz“ geformt worden: Einer langsamen Einleitung folgen die zwei gegensätzlichen Themen der höllischen Mächte und der reinen Liebe Agathes. Beide Themen werden – ähnlich der klassischen Durchführung – verarbeitet, eine Reprise (Wiederholung der Themenaufstellung) ist zu erkennen, und auch die Coda (Schlußteil) fehlt nicht: Der strahlende C-Dur-Schluß nach der mit Spannung erfüllten Generalpause.

Die kurze, achttaktige Einleitung mit der volksliedähnlichen, verinnerlichten Hörnermelodie schildert uns das geheimnisvolle Rauschen des Waldes und den Frieden der Natur, der bald durch drohende Schläge (Pauken und Bässe) gestört wird. Damit wird der wilde Jäger angekündigt, Samiel, die Wolfsschlucht, kurz: das Böse, wie es uns in der großen Arie des Max mit den Worten geschildert wird „Doch mich umgarnen finstre Mächte. Mich faßt Verzweiflung“.

Danach ertönt als Kontrast ein hoffnungsvolles, lichterfülltes Thema (Geigen und Klarinetten), das in einer Arie der Agathe wiederkehrt, ebenso im Finale zu den Worten „Laßt uns zum Himmel den Blick erheben!“ Noch versuchen die dämonischen Mächte des Bösen die Oberhand zu gewinnen. Vergeblich! Die Kraft eines liebenden Herzens ist stärker! Licht, Freude und Zuversicht triumphieren über die Kräfte des Verderbens.

Wie in der „Freischütz-Ouvertüre“ die Elemente der klassischen Sonatenform mit romantischer Poesie durchdrungen werden, das ist von Weber im besten Sinne meisterhaft gestaltet worden; und so muß im besonderen diese Ouvertüre ein wahrhaftes Meisterwerk genannt werden.

Johannes Brahms schrieb sein Violinkonzert D-Dur, opus 77, in den Sommerwochen des Jahres 1878, und zwar in Poertzsach am Wörther See, und es ist in dieser Musik – ähnlich wie in der kurz zuvor entstandenen 2. Sinfonie mit der gleichen Tonart – manches von der schönen Landschaft zu spüren. Zugleich aber gibt das Violinkonzert Aufschluß von der heiteren, gelösten Stimmung, in der sich Brahms damals befand. Das Werk ist in engster künstlerischer Gemeinschaft mit dem Geiger Joseph Joachim entstanden, dem das Violinkonzert auch zugeeignet wurde. Eduard Hanslick, einer der gefürchtetsten Kritiker seiner Zeit, nannte das Werk mit Recht „eine reife Frucht der Freundschaft zwischen Joachim und Brahms“.

Wie in der klassischen Sinfonie werden im ersten Satz zwei gegensätzliche Themen aufgestellt (liedhaft das erste, rhythmisch bestimmt das zweite), die von Brahms frei verändert und umgestaltet werden. Der Satz schließt mit einer technisch ungemein schwierigen Kadenz, die unmittelbar in das Hauptthema übergeht und in einer kurzen Coda verklingt. Das Adagio zeichnet sich durch Klangsönheit und Innigkeit des Gefühls aus. Die Oboe beginnt eine pastorale Weise, die den Grundcharakter des Satzes bestimmt. Nach einem elegischen Zwischenspiel schließt das Adagio mit der Wiederholung des ersten Themas. Der dritte Satz ist ein Rondo (Wiederkehr eines Themas wie im Rundgesang, unterbrochen durch unterschiedliche Zwischenspiele) und erinnert vor allem mit seinem ersten Thema (von der Solovioline in Terzen gespielt), an die rhythmisch beschwingte Volksmusik der Zigeuner.

Johannes Brahms wendet sich in diesem Konzert von einer nur äußeren und blendenden Virtuosität ab, die nichts weiter als virtuos sein will. Die Technik wird gleichsam musikalisch beseelt, das Orchester übt keine nur begleitende Funktion aus, sondern wird „zum ebenbürtigen Glied in der Gesamtkomposition“ (Eberhard Creuzburg). Das Werk gehört mit Recht zu einem der beliebtesten Violinkonzerte des 19. Jahrhunderts. Es wird in aller Welt gespielt.

Anton Dvoraks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ – bislang bekannt als des Meisters „Fünfte“ – war in Wirklichkeit seine „Neunte“, sein letzte Sinfonie.

Skizzen und Partitur wurden in den ersten Monaten des Jahres 1893 in New York niedergeschrieben: Mit der „Neuen Welt“ war Amerika gemeint, wo Dvorak einige Jahre als Direktor des National-Konservatoriums gewirkt hatte. Die Uraufführung der „Neunten“ fand am 16. Dezember 1893 in New York unter Leitung Anton Seidls statt. Die europäische Erstaufführung erfolgte einige Monate später durch das Kurorchester Karlsbad.

Das amerikanische Publikum überhäufte Dvorak nach der Uraufführung mit lang anhaltenden und stürmischen Ovationen. Vom National-Konservatorium erhielt er für seine mit einem Preis ausgezeichnete „Originalsinfonie“ 300 Dollar.

Dvorak lernte während seines amerikanischen Aufenthaltes zahlreiche Volkslieder der Neger und Indianer kennen, die ihn nicht nur als Musiker begeisterten, sondern als Komponist anregten und beeinflussten.

In einem Briefe des Meisters lesen wir zur Erklärung: Ich habe nicht eine einzige Neger- und Indianermelodie verwendet, ich schrieb einfach nur eigenständige Themen, verleibte ihnen die Besonderheiten der Indianermusik ein und verwertete diese Themen als Motiv; ich entwickelte sie mit Hilfe aller Errungenschaften des modernen Rhythmus, der modernen Harmonisierung, des Kontrapunktes und der Orchesterfarben.

Nach einer langsamen Einleitung beginnt das „Allegro“ des ersten Satzes mit dem klar gemeißelten Haupthema. Das sich anschließende Nebenthema ist ganz und gar tschechisch empfunden. Liedhaft-hymnisch erklingt das eigentliche Seitenthema. Durchführung, Reprise und Coda unterstreichen die klassischen Vorbilder der Sinfonie. Der zweite Satz hatte ursprünglich „Legende“ geheißen. Die innig-sehnsüchtige Liedweise des Englischhorns gehört zu den populärsten Melodien auf der ganzen Welt. Mit einem unterlegten Text wird die Weise noch heute in verschiedenen Teilen Amerikas (vor allem im Staate New Jersey) als Volkslied gesungen. Das Scherzo interessiert durch seinen freien formalen Ablauf. Vor dem eigentlichen Trio bringt Dvorak als erstes Intermezzo eine stimmungsvolle Episode.

In der Reprise klingen zum ersten Male Themen der ersten beiden Sätze auf. Reich und vielfältig umfängt uns die thematische Welt des Finalsatzes: Dvorak greift auf alle drei Sätze zurück, verflucht die Themen miteinander, es kommt zu imponierenden Steigerungen, doch läßt der Meister die Sinfonie leise, verhalten und fragend ausklingen: „Es ist, als wollte der Komponist andeuten, daß die Entscheidung, mit der er sich für einen weiteren Zeitraum der Umarmung des fremden Erdteils hingibt, nicht endgültig ist und nicht endgültig sein kann“ (Sourek).

Inhaltlich sind es in erster Linie die verwirrenden Eindrücke des amerikanischen Aufenthaltes, die in dieser Sinfonie widergespiegelt werden, Stimmungen der riesenhaften Großstadt New York mit ihrer Überfülle von Menschen, Begegnungen mit Negern, denen sich Dvorak freundschaftlich verbunden fühlte. Das gilt vor allem für die beiden Ecksätze. Das „Largo“ und „Scherzo“ wurden angeregt durch eine Dichtung Longfellows „Sang von Hiawatha“, von der Dvorak so begeistert war, daß er sie vertonen wollte. Nicht zuletzt waren es aber auch die Gefühle und Stimmungen Dvoraks im Erinnern an seine tschechische Heimat, die diese Sinfonie formten. Groß war die Sehnsucht nach einer baldigen Rückkehr.

All diese Eindrücke, Stimmungen, Gefühle, Gedanken, Erinnerungen und Sehnsüchte klangen zusammen, verdichteten sich zu Musik und formten sich zur „Sinfonie aus der Neuen Welt“, die mit Recht als eines der stärksten, reizvollsten und eigenwüchsigsten Zeugnisse Dvorakschen Schöpfertums bezeichnet wurde, zugleich „eines der bedeutsamsten und erfolgreichsten Werke der gesamten sinfonischen Weltliteratur“.

G. Schm.

RG-05-57 - V-4 13 0,5 320